Freunde um Schiller

Autor(en): **Schilling, Helmut**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **48 (1955)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-986995

Nutzungsbedingungen

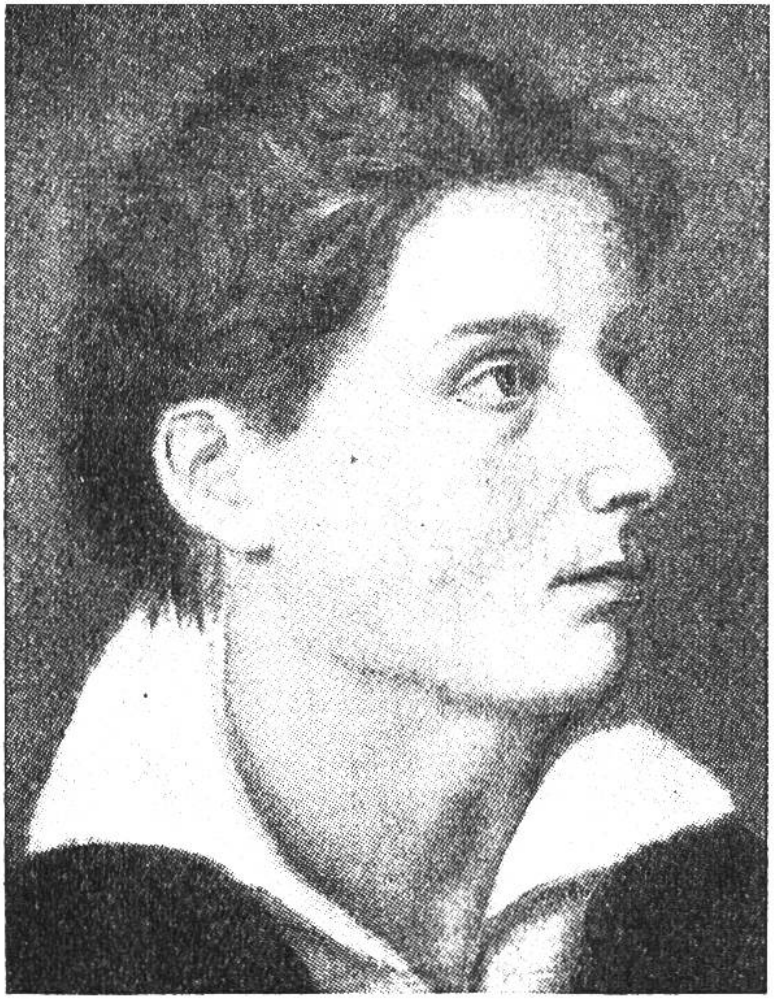
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



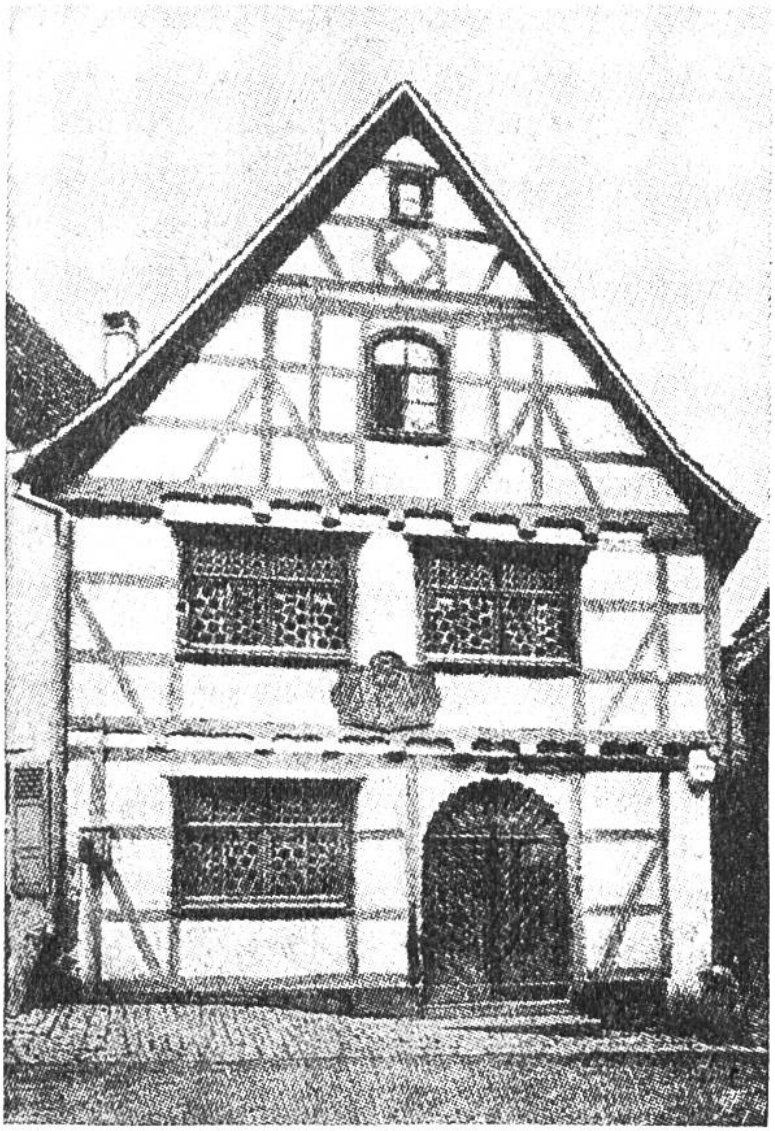
Gesichtszüge und Blick verraten schon in der Jugend den Menschen, der sucht und strebt – und dereinst die grossen Wahrheiten finden wird: Schiller.

FREUNDE UM SCHILLER

(Zu des Dichters 150. Todestag am 9. Mai)

Goethe über Schiller: «Das war ein rechter Mensch, und so sollte man auch sein.»

Als Friedrich Schiller am 9. Mai 1805 die Augen für immer schloss, war die ganze deutsche Sprachwelt zutiefst erschüttert. Sie hatte mit dem erst 45jährigen Dichter ihren grossen Mahner, Freiheitssänger und Streiter für die Menschenrechte verloren, jenen tapferen Kämpfer, der in der Vollkraft seiner Jahre zu der ebenso tapferen Lebensgefährtin Lotte gesagt hatte: «Ich will die Menschen emporziehen. Durch das Schöne führt der Weg zum Wahren und zum Guten, zur Vervollkommnung. Zu dieser zu erziehen, ist der Künstler und der Dichter herrliche Aufgabe.» Schiller hat durch seine Dramen,



Schillers Geburtshaus in Marbach am Neckar.

wie «Die Räuber», «Don Carlos», «Wilhelm Tell», durch seine beschwingten Balladen und durch die hinreissende Gedankenlyrik über Freiheit, Freundschaft und Recht diese Aufgabe aufs wunderbarste erfüllt. Sein Leben hiess: Geben.

Wie schön ist es, dass wir an dieser Stelle nicht nur dessen zu gedenken brauchen, was Schiller gab – sondern auch dessen, was ihm gegeben wurde! Sind wir uns doch alle darüber einig, dass ein Mensch nicht immerzu Güte und Liebe aus sich schöpfen kann, ohne auch Güte und Liebe zu empfangen! Achten wir also diejenigen hoch, die einem ringenden, einem darbenden und sich aufopfernden Künstler Hilfe anbieten und ihm Weggenossen sind! Ahmen wir ihnen nach! Schenken wir neidlos von unserer Kraft, um die einsamen Grossen auf ihrem mutigen Weg zu stützen! Lachen wir sie auch in ihrer

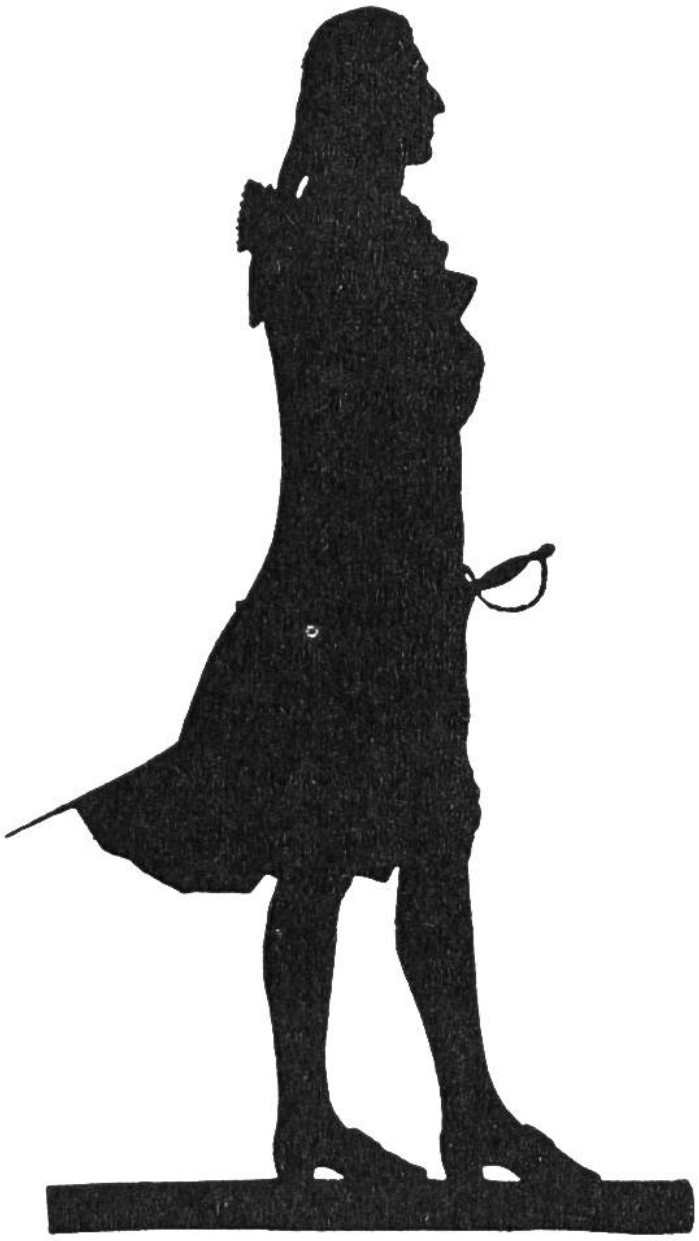
Der junge Schiller in der Militärakademie. Einer unter vielen, aber von den Einsichtigen schon als der künftige Meister erkannt.

suchenden, oft unbeholfenen, oft allzu eigenwilligen Jugend nicht aus, wo sie noch am Anfang stehen! Schiller erlebte das erhebende Beispiel an seinen Kameraden. In der Hohen Karlsschule zu Stuttgart, wo nüchterner Kasernendrill herrschte, war der bleiche, sommersprossige und fast rothaarige Schüler mit seinen dichterischen Versuchen nicht der Ausgestossene: er vereinigte die begeisterten Genossen in heimlichen Nachtstunden und auf zeitlich streng begrenzten Spaziergängen umsich, ihnen aus seinem neben der Studienarbeit entstehenden Freiheitsdrama «Die Räuber» vorzulesen. Sie schützten ihn, sie ermunterten ihn, sie waren Freunde.

Als über Schiller wegen des als aufrührerisch verschrienen Dramas von seinem Fürsten das Schlimmste für einen Dichter, das Schreibverbot, verhängt wurde, floh er mittellos nach Mannheim. Vorbereitung und Durchführung der Flucht lagen in den Händen eines anderen angehenden Künstlers, des Musikers Andreas Streicher. In der selbstlosen Erkenntnis, dass Schiller der Grössere von beiden sei, gab der Gleichaltrige sein Geld, gab Sicherheit, Studium und Laufbahn auf, half dem Freund in die Freiheit und blieb fürderhin ein ungenannter Orchestermusiker. Andreas Streicher – für uns aber ist er ein Name!

Schiller darbte in Mannheim. Ein ehemaliger Klassenkamerad jedoch veranlasste seine Mutter, Frau von Wolzogen, dem Dichter ihr unbewohntes Landgut zur Verfügung zu stellen. Dort arbeitete Schiller, der Bettler, in der Einsamkeit wie ein wirklicher Dichterkönig und lohnte mit dem Drama «Kabale und Liebe» des Freundes Gesinnung.

Und wieder Stadt und Elend. Doch der Ruhm wuchs. Auch



Der gereifte Schiller in Hoftracht. Äusserlich der Gesellschaft angepasst, doch innerlich ein unabhängiger Mensch!

Fremde erkannten in Schiller den überragenden Dichter. Einer unter ihnen, Christian Gottfried Körner, der den jungen Menschen nicht einmal persönlich kannte, entriss ihn der Not, indem er ihn in den eigenen Freundeskreis nach Sachsen einlud. Schiller durfte wieder atmen, durfte leben wie andere, durfte schreiben! «Freude, schöner Götterfunken ...!» jauchzte er, der nichts besass, aber Freunde besass!

Endlich ein Amt. Er lehrte Geschichte als Professor zu Jena. Geringe Bezahlung, doch reicher Glanz in den Augen seiner Hörer! Schon mit der Antrittsvorlesung gewann er Aufgeschlossenheit und Liebe seiner Studenten. Sie wanderten aus eigenem Entschluss nach Weimar, wenn dort eines seiner Stücke gespielt wurde, jubelten ihm zu, feierten seinen Erfolg, gaben ihm Vertrauen und zogen durch die Nacht wieder nach ihrer Stadt zurück. Schiller hatte noch als Lehrer die Jugend zu Freunden.

Aber Krankheit zehrte an ihm. Künstlerische Selbstzerquälung und Geldmangel. Schillers Frau hatte umsichtig und nachsichtig zu sein, musste körperliche Leiden lindern und Hoffnung spenden, musste ein aufopfernder und verständnisvoller Freund sein. Sie hiess Charlotte von Lengefeld. Sie war die Gefährtin, wie sie ein Künstler braucht.

«Willst du dein Maul halten? Willst das Violoncello am Hirnkasten wissen?» Sekretär Wurm, Miller und seine Frau. Kupferstich von Chodowiecki zu «Kabale und Liebe».

Es schlossen sich ihr, die vom schlichten Reichtum des Herzens gab, die Männer aus hochadligem Geblüt an, um dem Dichter mit ehrenden Gaben beizustehen. Und es kam schliesslich derjenige dazu, dessen Freundschaft alles galt: Johann Wolfgang Goethe, der Dichterfürst. Jetzt, in dessen Gesellschaft zu Weimar, fühlte sich Schiller wirklich reich, weil er einen Gleichgesinnten mit gleichem schöpferischem Streben gefunden: «Gib der Welt, auf die du wirkst, die Richtung des Guten!»

Fürsten waren nun Schillers Freunde! Er aber, dankbar bis zur Jugend zurückblickend, ehrte die Hilfe aller, die dem Einsamen gütige Wegbereiter gewesen und sich als solche wahrlich selbst Fürsten nennen durften! Helmut Schilling

«Siehst du, Bösewicht, was ich jetzt aus dir machen kann?» Franz Moor wird von Amalia zurückgewiesen. Kupferstich von Chodowiecki zu den «Räubern».

In Schillers «Huldigung der Künste» spricht die Poesie:

Mich hält kein Band, mich fesselt keine Schranke,
Frei schwing ich mich durch alle Räume fort.
Mein unermesslich Reich ist der Gedanke,
Und mein geflügelt Werkzeug ist das Wort.
Was sich bewegt im Himmel und auf Erden,
Was die Natur tief im Verborgnen schafft,
Muss mir entschleiert und entsiegelt werden,
Denn nichts beschränkt die freie Dichterkraft;
Doch Schönres find ich nichts, wie lang ich wähle,
Als in der schönen Form – die schöne Seele.